

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, ev.-ref.

1. Januar 2015

Ein Wort gegen die Weltflucht

Römer 15, 7

Liebe Hörerin, lieber Hörer

"Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!" An der Schwelle zum neuen Jahr trifft mich die Jahreslosung aus dem Römerbrief des Apostels Paulus in Gestalt eines Imperativs, und sie trifft mich an einer empfindlichen Stelle. Nämlich bei meinem Sicherheitsbedürfnis. Um mein Leben in Sicherheit zu bringen, ziehe ich um mich und die meinen einen Kreis. Auf diesen Kreis konzentriere ich meine Lebensenergie. Ihm gelten meine Gebete. Alles, was ausserhalb der gezogenen Linie ist, berührt mich nicht mehr mit der gleichen Macht. Vielleicht ziehe ich meine Linie grosszügig. Vielleicht ganz eng. Ich selbst jedoch bin unweigerlich der Mittelpunkt. Es ist ja meine Perspektive auf die Welt, die mich meinen Kreis ziehen lässt. Ich kann gar nicht anders, als den Kreis von mir ausgehend um mich herum zu ziehen, auch wenn ich das mehr oder weniger weiträumig tue. Selbst wenn ich mich für den Radius, den ich meinem Kreis geben will, enorm strecken muss, ist es immer noch mein Kreis. Das Leben, das ich innerhalb dieses Kreises führe, ist bestenfalls erweiterter Egoismus. Und im Verhältnis zu meinem Kreis gibt es immer ein Ausserhalb. In diesem Ausserhalb tummeln sich Millionen Menschen. In diesem Ausserhalb befindet sich die Welt.

Und die darf mich nicht zu sehr verstören mit ihren üblen Nachrichten.

"Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!" Über dem Jahr, welches heute beginnt, steht aber nun als Leitspruch dieses Bibelwort.

Es kommt mit einem Befehlston daher, den ich im ersten Moment etwas ärgerlich finde. Nicht zuletzt, weil er meine egozentrisch gezogene Kreislinie kaputt macht. Denn dieses einander Annehmen, von dem Paulus in seinem Brief an die Römer spricht, ist weit entfernt von dem kuscheligen Wohlgefühl, das wenigstens in meinen Wunschvorstellungen die scharfen Kanten schwieriger Familienmitglieder abschleift. Es geht nicht um ein "vertragt euch doch!", mit welchem bereits Eltern ihre Kinder um ein harmonieverträgliches Verhalten bitten. Auch geht es nicht bloss darum, sich mit einer ungeliebten Kollegin oder einem unangenehmen Chef zu arrangieren. Das wäre zu banal. Es geht darum, den Kreis ganz zu verlassen.

"Nehmt einander an", das heisst so viel wie: Hört auf, Kreise um euch herum zu ziehen. Scheut die Ansteckungsgefahr nicht, die euer Menschsein mit sich bringt. Lasst euch kontaminieren: von den Millionen, die nicht in eurem Blickfeld sind. Von der Welt, deren Wände beängstigend wackeln. Von ihren Krankheiten, von ihrem Tod.

Zugegeben, genauso glaube ich an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und deshalb verfliegt mein Ärger auch gleich wieder. Ich glaube doch, dass Gott Mensch geworden ist, dass er an nichts anderem als an diesem Menschsein gestorben ist. In Jesus Christus hat sich Gott kontaminieren lassen. Und nur so, nur so hat Gott den Tod besiegen können. Für mich ist das der Kern allen christlichen Glaubens, ob katholisch, reformiert, lutherisch oder orthodox.

Alle Varianten, sich das Menschsein wie eine Krankheit vom Leibe zu halten, sind dagegen zum Scheitern verurteilt. Menschsein heisst verletzt zu werden. Menschsein heisst zu sterben. Dem Tod sind alle Geschöpfe ausgeliefert. Aber kein anderes Lebewesen auf diesem Planeten kann den Tod so reflektieren wie der Mensch, und niemand kann ihm so kunstvoll entfliehen wie er, wie sie.

Dazu eine Geschichte: Die Länder Europas wurden von einer schweren ansteckenden Krankheit heimgesucht. Immer näher rückten die Nachrichten von tausenden, die starben. Ein junger Musiker, der bestens vernetzt war, trommelte seinen erheblichen Freundeskreis zusammen. Sie entstammten begüterten Familien, und diese Herkunft ermöglichte ihnen, eine beachtliche Geldsumme zusammenzulegen, um sich in einem abgeschiedenen Tal ein ganzes Dorf zu kaufen. Dorthin zogen sie sich zurück. So gedachten sie, der Seuche, die rundherum die Länder Europas entvölkerte, zu entkommen. Jede ging ihrer Begabung nach.

Jeder arbeitete fleissig an einem Werk, mit dem er die Welt beschenken würde, wenn der Albtraum der Krankheit vorbei war. Es war gar nicht so wie in der Geschichte von Edgar Allen Poe, "Die Maske des roten Todes"! Es war keineswegs so, dass sie nur zu ihrem eigenen Vergnügen lebten und ständig skurrile Feste feierten. Im Gegenteil, sie lebten einfach und bescheiden. Bauten im Garten ihr Gemüse an, pflanzten sogar Apfelbäume, eingedenk der Worte, die der Reformator Martin Luther gesagt haben soll "Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen". All das taten sie mit bestem Wissen und Gewissen, denn sie waren der festen Überzeugung, dass diese Welt nicht mit ihnen untergehen durfte. Doch anstecken lassen wollten sie sich um keinen Preis.

Manchmal, wenn es Nacht wurde und der Schlaf sie mit sich hinfort riss, konnte es geschehen, dass sie schlecht träumten und mit dem Gefühl erwachten, sie hätten doch irgendeine Form des Verrats betrieben. Aber sobald sie sich die Augen rieben, wich dieses zwielfältige Grummeln der klaren Überzeugung, zum Wohle der Menschheit das Richtige zu tun: bloss nicht in Kontakt zu kommen mit den sterbenden Massen ihres leidenden Kontinents.

Eines Tages sass jemand an ihrem Tisch, und sie kannten ihn nicht, und wussten nicht, wer er war. Sie bemerkten ihn zunächst gar nicht, denn dieser Neue verhielt sich genau wie sie selbst. Er hatte nichts Furcht Erregendes an sich. Er pflanzte Tomaten und erntete den Mais, er buk für alle das Brot und arbeitete, wie er sagte, an dem Drehbuch eines Theaterstücks. Sie stellten keine weiteren Fragen und nahmen ihn auf, als wäre er von Anfang an bei ihnen gewesen. Bis etwas ihren Verdacht erregte und immer der letzte, der mit ihm zusammen gesessen hatte, Symptome der gefürchteten Krankheit zeigte. Als es den ersten Toten gab, stellte man ihn zur Rede. Als die Toten sich mehrten, bedrängte man ihn, seine Identität preiszugeben. Und schliesslich kamen sie um die Erkenntnis nicht herum, dass der Tod selbst bei ihnen eingezogen war. Sie waren ihm nicht entkommen. Er war ihnen in einer ganz biedereren, wenn auch leicht eskapistischen Verkleidung an den Ort ihres Rückzugs gefolgt.

"Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!" Wenn immer mehr Menschen von der Welt und ihrer Komplexität nichts mehr wissen wollen, wird es höchste Zeit, dem Wort des Apostels Paulus eine politische Bedeutung zu entnehmen. Der Versuch, die eigene Haut zu retten, bringt das Verderben.

Der Rückzug in die Welt des rein Privaten mit Menschen, die so denken und fühlen wie ich, bewahrt mich nicht vor dem, wovor ich mich am meisten fürchte. Vor der Ansteckung mit einem Menschsein, das jenseits meines Horizontes liegt und von dem ich nicht den Hauch einer wirklichen Ahnung habe. Seien es die jungen Männer und Frauen, die sich ohne sichtbare Not den IS-Kämpfern anschliessen. Seien es die Flüchtlinge, die ein Krieg traumatisiert an fremde Küsten und Länder spült. Sie alle mögen unendlich weit weg sein, doch was verstehe ich von meinem eigenen Menschsein, wenn ich nicht sehen kann, was diesen anderen widerfährt? Was heisst Menschsein anderes als verletzt werden, die Unschuld verlieren, Entscheidungen treffen und sie bereuen, von vorne anfangen, wenn es nur möglich ist, doch ohne jede Garantie, dass es diesmal besser wird? Was heisst Menschsein anderes, als echte Gefühle zu haben für die, die unter uns trauern, unter uns sterben? Und was sagen wir Christinnen und Christen nun, eine Woche nach Weihnachten: ist Gott ganz Mensch geworden, um uns das Menschsein zu ersparen? Und wenn wir es auf uns nehmen, dieses lebensgefährliche und beglückende Menschsein, muss es nicht für unsere weltflüchtige Gesellschaft, ja, für uns selbst, ganz zwangsläufig und unvermeidlich eine Störung, ein Ärgernis sein? Was könnte es heissen, diese Störung in den nächsten 365 Tagen zuzulassen?

*Caroline Schröder Field
Rittergasse 1, 4051 Basel
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich